



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Er erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unregelmäßigen Aussträgern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg. Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg. Telefon Nr. 24.

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inzeraten-Aufnahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 237.

Mittwoch, den 10. Oktober 1917.

56. Jahrgang.

An das deutsche Heimatheer

Wieder eine heilige Aufgabe gestellt. Noch immer klingen die Kanonen, noch immer fordert der Krieg das Opfer und noch immer müssen deutsche Soldaten die Front gegen eine Welt von Feinden besetzen. Hand in Hand mit ihnen hat das deutsche Heimatheer gearbeitet, es hat dafür gesorgt, daß die Industrie weiter blüht, daß Ackerbau und Viehzucht nicht zurückgehen, daß deutsche Soldaten alles das erhalten, was sie zum Kampfe benötigen. Es ist eine unermüdete Fürsorge deren sich das deutsche Heimatheer befleißigt, und es hat ein großes Liebeswerk begonnen. Nun heißt es an der Vollendung arbeiten. Unsere Feinde wollen den Krieg fortsetzen. Nun wohl, aber sie sollen uns stark genug finden. Die neuen Mittel, die der Krieg fordert und die den Frieden herbeiführen sollen, müssen durch die 7. Kriegsanleihe ausgebracht werden. Je schöner der Erfolg ist, umso näher bringt er uns den Frieden. Darum weiter zum Kampf um einen deutschen Frieden! Das deutsche Heimatheer muß Kriegsanleihe zeichnen!

Vor einem Jahr.

10. Oktober 1916. Immer mehr stellten sich die heftigen Angriffe an der Somme als Großkämpfe heraus, die sich an diesem Tage besonders heftig gestalteten. Zahlreiche nächtliche Angriffe, namentlich zwischen Marval und Bouchavesnes, blieben erfolglos, während die Franzosen südlich der Somme einen Teilerfolg hatten, indem sie den vorstehenden deutschen Bogen bei Bermanbovillers zurückdrückten konnten. Im Maasgebiet herrschte erhöhte Feueraktivität, bei Thiamont kam es zu Handgranatenkämpfen, bei Fleury wurde ein französischer Vorstoß zurückgewiesen. — Die Rumänen leisteten im Marostal noch heftigen Widerstand, im Wägenyatal gingen sie zurück, im Altal wurden sie gezwungen. Die Verfolgung der bei Kronstadt geschlagenen Armee dauerte an. — Die Schlacht am Südsügel der Westfälischen Front dauerte Tag und Nacht fort, starke italienische Kräfte griffen an. Diesen gelang es

zwar, in österreichische Gräben einzudringen, sie wurden jedoch bald wieder hinausgeworfen. Im ganzen war von einem italienischen Erfolge nichts zu spüren.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Okt. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegskampfbild.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Artilleriekampf in Flandern war trotz des stürmischen und regnerischen Wetters stark zwischen dem Houthouster Wald und Zandvoorde. Abends saßte der Feind seine Wirkung zu heftigen Feuerstößen gegen einzelne Abschnitte zusammen.

Nach unruhiger Nacht steigerte sich auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit zum Trommelfeuer. Beiderseits der Bahn Staden-Boesinghe und nördlich der Straße Menin-Opere brach englische Infanterie zum Angriff vor. Der Angriff ist im Gange.

Bei den übrigen Armeen kam es, abgesehen von tagsüber andauerndem Feuer nördlich von Soissons nicht zu größeren Gefechtsabhandlungen.

Auf dem Westlichen Kriegskampfbild nichts von Bedeutung. Mazedonische Front. Lebhafteste Feueraktivität südwestlich des Doiran-Sees, im Bardar-Tal, am Dobropolje und im Tarnabogen. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Amtlich.) Am Vormittag des 7. Oktober lag lebhaftere Störungsfeuer auf unseren Stellungen vom Houthouster Walde bis zum Kanal von Hollebete, das sich in den Vormittagsstunden zu starkem Feuer gegen unsere Stellungen nördlich Opere verdichtete. Nachmittags nahm das starke feindliche Feuer vor allem in der Gegend südöstlich Blankaartsee, am Houthouster Walde und auf unsere Stellung von Langemark bis Gheluwelt zuwiegend an Heftigkeit zu. Um 3 Uhr nachmittags steigerte sich das Feuer in Gegend Paschendaale und griff bis in die Gegend von Blankaartsee über. Um 5 Uhr nachmittags brach bei Poeltapelle ein stärkerer feindlicher Angriff vor, der in

zusammengefaßtem Abwehrfeuer erstickt wurde. Das starke Feuer hielt jedoch auch nach Abweisen dieses Angriffs an und blieb mit besonderer Heftigkeit auf unseren Stellungen in Gegend Zonnebete liegen. Zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags setzte der Feind abermals zu heftigen Vorstößen und Teilangriffen, oft in Bataillonsstärke, fast gegen die ganze Hauptkampffront an. Überall, wo es dem Feinde gelang, bis in unsere Gräben einzudringen, wurde er im Handgranatenkampf abgewiesen. Ein großer Teil seiner fortgesetzten Angriffe scheiterte bereits in unserem Sperr- und Abwehrfeuer. Um 11 Uhr abends wiederholte der Feind seinen Versuch, durch stärkere Patrouillenvorstöße nordwestlich Paschendaale vorzudringen. Auch diese Angriffe wurden durch Sperrfeuer und im Nahkampf abgewiesen. Bei Reutel wurden 6 feindliche Tanks durch unser Feuer zur schleunigen Umkehr gezwungen. Die Verluste, die die Engländer in diesen wiederholten, ergebnislosen Angriffen erlitten, sind wieder außerordentlich hoch. Während der Nacht ließ die Artillerietätigkeit stellenweise nach und steigerte sich erst am 8. Oktober 6 Uhr vormittags wieder zu großer Stärke gegen unsere Linie zwischen Langemark und Zandvoorde. — An der Arrasfront nahm die Artillerietätigkeit beiderseits Lens und Fresnoy größere Stärke an. Nach kurzer, heftiger Feuerbereitung gingen südlich der Scarpe starke feindliche Patrouillen zum Angriff vor. Sie wurden teils im Abwehrfeuer, teils im Nahkampf abgewiesen. Außer hohen blutigen Verlusten büßte der Gegner eine Anzahl Gefangener ein. — In der Aisnefront lag tagsüber sehr lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen in Gegend nördlich Bourgaillon bis Fort Malmaison. Um 7 Uhr abends brach südlich Ailette ein Teilangriff der Franzosen in Bataillonsbreite gegen unsere Stellungen vor. Der Angriff brach restlos in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Auch während der Nacht blieb hier die feindliche Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft. — Auf dem Ostufer der Maas steigerte sich das feindliche Feuer von der Maas bis Bezonvaux zu beträchtlicher Stärke. Ein dort beabsichtigter feindlicher Angriff wurde durch unser zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer auf die voll gefüllten feindlichen Gräben niedergehalten, während östlich Bethincourt, südlich Beaumont und im Chaume-Walde unsere Patrouille eine größere Anzahl Gefangener einbrachten. — Im Osten war nordöstlich Riga, nördlich des Denswiaty-Sees, in Gegend Dinaburg und westlich Luch die Feueraktivität zeitweise lebhafter. Am unteren Serech wurden zwei stärkere feindliche Patrouillen, die nach starkem Artillerie- und Minenfeuer gegen das Inselgelände bei Ciulea vorgingen, durch Feuer vertrieben.

Wer sein Vaterland liebt, zeichnet Kriegsanleihe!

Asta Leoni.

Crimeal-Roman von Fr. W. White.

(Schluß.)

Der junge Arzt wird zwar nicht verhaftet, da ihn die Aussagen verschiedener Zeugen entlasten. Damit ist jedoch solange die Angelegenheit nicht völlig aufgeklärt wird, der Verdacht nicht von ihm genommen. Die Gesellschaft und das Volk halten sich ängstlich von ihm fern; er verliert alle seine Patienten — nur eine bleibt ihm scheinbar treu, die Frau, die in Wahrheit an seinem Unglück schuld ist. Eines Tages gibt sie ihm dann ihre Liebe zu erkennen. Er aber weiß sie zurück — bewahrt seiner Braut die Treue. Aber er ist zugrunde gerichtet. Er hat keine Mittel mehr, seine Patienten — und dazu Schulden, drückende Schulden. Inzwischen ist eine Betrügerei der Gräfin an den Tag gekommen; der Beschädigte droht ihr mit Anzeige. Um ihn zum Warten zu veranlassen, holt sie sich eines Nachts die Brillanten, die sie einst gestohlen, aus ihrem Versteck. Dabei wird sie jedoch von zwei Männern beobachtet — der eine ist Gravenhorst, der arme Gravenhorst, und der andere bin ich. Sie also — Sie! — flüsterte die Gräfin tonlos. „Dahin habe ich es doch früher gewußt.“ Sie hätten mich ermordet — daran zweifle ich nicht,“ sagte Fernau ruhig. „Ein Menschenleben bedeutete ihnen ja nicht sonderlich viel. Wie gesagt, Sie wurden dabei beobachtet, Frau Gräfin.“ Sie fuhr nicht auf, da er sie nun direkt als Täterin bezeichnete; sie rührte sich nicht, sondern starrte regungslos mit weit geöffneten Augen vor sich nieder. „Ich habe vorher gewußt, daß Sie sich die Brillanten holen wollten. Deshalb hatte ich sie gegen Falsifikation ausgetauscht. Sie gaben sie dem drängenden Gläubiger, Herrn Reunier, ohne eine Ahnung von dem Tausch zu haben. Meine Nichte beobachtete das; meine Nichte sah auch, daß Sie den Franzosen ermorden wollten.“

Asta Leoni regte sich nicht. Sie murmelte nur immer wieder vor sich hin: „Hätte ich es doch gewußt — hätte ich es doch gewußt!“ Fernau fuhr fort: „Zu Ihrem Unglück wurde nun auch noch Luigi Leoni, der Bruder des Ermordeten, verhaftet. Durch ihn erfährt man den Namen des Toten; es wurde mir leicht, daraus alles andere zu erklären. Außerdem erinnerte ich mich des Bildes in der französischen Zeitschrift, das Sie als Tänzerin darstellte. Ich erinnerte mich von einem früheren Aufenthalt auf Korsika her der Familie Leoni — kurz, es gelang mir, den ganzen Zusammenhang klarzustellen.“ In diesem Augenblick ging unten die Haustür. Die beiden Männer erhoben sich überrascht; Asta Leoni jedoch blieb teilnahmslos sitzen. Sie schien ihre Sache verloren gegeben zu haben. Ein Schutzmann führte den Amtsgerichtsrat Eberspach herein. Der Herr war sehr erregt. „Ich habe gehört, daß Sie — ah, das ist ein glücklicher Fang!“ Fernau nahm ihn beiseite, während sich Starringet wieder neben Asta Leoni setzte. „Sie wird unfehlbar sogleich gestehen,“ flüsterte der Schriftsteller dem Beamten hastig zu. „Ich bitte Sie nur, mir das Fragen zu überlassen. Sie werden sehen, daß wir damit am schnellsten zum Ziele kommen.“ Eberspach nickte zum Zeichen seines Einverständnisses. Er blieb, an die Wand gelehnt, stehen, während Fernau seinen vorigen Platz wieder einnahm. „Gräfin Leoni,“ sagte er, „Sie sehen, daß jedes Zeugnis vergeblich ist. Wir wissen alles, vom ersten bis zum letzten Punkt. Gestehen Sie es ein — gestehen Sie es jetzt ein! — Der Mann, den Sie lieben, befindet sich in den denkbar größten Schwierigkeiten, man hat es gewagt, seinen guten Namen anzutasten. Mit wenig Worten können Sie ihm helfen — auf der Stelle helfen. Denn an den Tag kommt ja die Wahrheit nun doch.“ Zum ersten Mal blickte die Gräfin auf — müde, gleichgültig sah sie ihn an.

„Schreiben Sie die Geschichte meiner Verbrechen nieder, wie Sie sie eben erzählten, und ich werde meinen Namen daruntersetzen,“ sagte sie nur. Fernau ließ die Feder hastig über das Papier gleiten, das sich glücklicherweise im Schreibisch vorgefunden. Noch einmal faßte er alles zusammen; vollkommener hätte Asta Leoni ihre Beichte nicht machen können. Sie wehrte ihm ab, als er ihr anbot, das Geschriebene vorzulesen. Ohne zu zögern, setzte sie ihren Namen darunter. Dann wandte sie sich an Fernau. „Ich habe noch eine Bitte an Sie — Sie werden sie mir nicht abschlagen. Ich habe in Rom einen kleinen Knaben, der bei einem Handwerksmeister namens Martino untergebracht ist. Luigi kennt seine Adresse, und er wird sie Ihnen nennen, wenn Sie ihn darum befragen. Sagen Sie das Kind meiner Schwester nach Maccio, Fernau! — Wollen Sie mir das versprechen?“ „Ich verspreche es Ihnen,“ antwortete der Schriftsteller. Gleich darauf aber stieß er einen Warnungsschrei aus. Die Gräfin Asta Leoni hatte plötzlich nach einem Fläschchen gegriffen, das sie im Ärmel verborgen, und seinen Inhalt getrunken. Starringet war der erste, der bei ihr war und ihr die Pflöcke entwand. Sie ließ es lächelnd geschehen; gleich darauf begann sie zu zittern. „Nun ist es vorbei,“ sagte sie lallend. „Es ist — Sie kam nicht weiter. Mit einem Schmerzensschrei fiel sie hintenüber; sie wäre auf den Boden aufgeschlagen, wenn nicht Fernau sie rechtzeitig in seinen Armen aufgefangen hätte. „Einen Arzt — rasch einen Arzt!“ schrie er. Starringet eilte hinaus, während Eberspach dem Schriftsteller behilflich war, Asta Leoni auf eine Chaiselongue zu betten. Minutenlang noch wand und krümmte sich die Gräfin in furchtbaren Qualen. Dann ging ein Rucken durch ihre Gestalt — ein kurzer rüchelnder Laut kam aus ihrem Munde, und alles war vorüber. Erschüttert drückte ihr Fernau die Augen zu. Das einst so schöne Gesicht war durch den furchterlichen Todeskampf entsetzlich entstellt.“

Der Kampf zur See.

Amsterdam, 9. Oktbr. (T. U.) Reuter meldet aus Sidney: Eine Barasse, bewaffnet mit einem Geschütz und Maschinengewehre und bemannt mit sechs Deutschen ist aufgebracht worden. Das Fahrzeug lag auf der Bauer dicht bei einem unbewaffneten Schiff bei den Fidschi-Inseln. Die Deutschen gaben zu, daß der Hilfskreuzer „Seeadler“ sich in diesen Gewässern befinde.

Uruguay gegen Deutschland.

Amsterdam, 9. Oktbr. (T. U.) Aus Montevideo wird der „Times“ gemeldet: Die Regierung von Uruguay verhängte mit Genehmigung der großen Mehrheit der Kammer und des Senats den Beschluß, die diplomatischen und die Handels-Beziehungen mit Deutschland abzubrechen und ließ dem deutschen Gesandten die Pässe überreichen. Spezielle Erlinnde zum Abbruch der Beziehungen, abgesehen von dem Grunde, die amerikanische Solidarität und Sympathien für die Alliierten zu bezeugen sowie die Beurteilung der deutschen Kriegsmethoden auszusprechen, werden nicht angegeben. — Aus Lima wird der „Times“ gemeldet, daß in einer Plenarsitzung mit 105 gegen 6 Stimmen der Kongreß die Resolution des Ministers des Auswärtigen annahm, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Die Auseinandersetzung mit dem Reichskanzler.

Berlin, 9. Oktbr. Der Ausschuß des Reichstags trat gestern nachmittag um 3 Uhr zusammen. Neben dem Reichskanzler waren auch die meisten Staatssekretäre anwesend. Gleich nach Eröffnung der Sitzung ergriff der Reichskanzler Dr. Michaelis das Wort und führte aus:

„Meine Herren! Es ist Klage darüber geführt worden, daß von Seiten von Beamten in unzulässiger Weise Propaganda zu Gunsten der Vaterlandspartei betrieben worden sei. Ich möchte über die Stellung der mit nachgeordneten Reichsbeamten folgenden grundsätzlich bemerken, wobei ich hinzusetze, daß für die preussischen Beamten dieselben Grundsätze gelten: Für alle Beamten gilt politische Gesinnungsfreiheit. Jeder Beamte kann jeder Partei angehören, sofern sie nicht den Bestand des Reiches oder des Staates gefährdende Ziele verfolgt. Was nach außen hin in die Erscheinung tretende politische Betätigung betrifft, so haben sich alle Beamte selbstverständlich Zurückhaltung aufzuwerfen, damit nicht beim Publikum das Vertrauen in ihre Unparteilichkeit erschüttert wird. Ein Mißbrauch der dienstlichen Stellung nach der Richtung, daß ein Vorgesetzter die ihm nachgeordneten Stellen zwingt, oder veranlaßt, zu Gunsten einer bestimmten Partei Stellung zu nehmen, ist selbstverständlich unzulässig, und ich wünsche nicht, daß von Seiten der Vorgesetzten ein politischer Druck nach irgend einer Richtung hin gegen die nachgeordneten Stellen ausgeübt wird. Diese Grundsätze, meine Herren, gelten für alle politischen Parteien und Richtungen in gleicher Weise. Sie gelten auch gegenüber der Vaterlandspartei. Sollte von diesen Grundsätzen abgewichen werden, so kann ich nur anheimstellen, daß der Fall zur Kenntnis der zuständigen vorgesetzten Zentralbehörde gebracht wird, die den Sachverhalt prüfen und gegebenenfalls entsprechend eingreifen wird. Und ich bin willens, die Innehaltung dieser Grundsätze zu überwachen. Auch im Heere wird jede politische Agitation ausgeschlossen. In den mit durch den Herrn Kriegsminister zur Verfügung gestellten Leitfäden über den vaterländischen Unterricht, über die wohl des Näheren noch gesprochen werden wird, ist die Politik ausgeschlossen. Meine Herren! Ich bin mit den bundesstaatlichen Regierungen befreundet, sämtlichen politischen Meinungen und Strömungen in voller Objektivität gegenüberzutreten und jeder politischen Meinung volle Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Ich tue das, weil ich überzeugt bin, daß jede Richtung ehrlich das Beste zum Wohle des Ganzen will. Dieses gegenseitige Vertrauen zum besten Willen ist in dem Kampf der Meinungen, namentlich in den letzten Wochen, in bedauerlicher Weise in den Hintergrund ge-

treten und hat eine Form der gegenseitigen Agitation gezeitigt, die ich aufs tiefste bedauere. Jeder im deutschen Volk hat bereitwillig die Opfer an Gut und an warmem Leben gebracht, die von ihm verlangt werden, und ich glaube, daß auch hier in diesem Kreise kaum einer ist, der nicht in dem Gedanken an das, was er darangegeben hat, den hervorquellenden Schmerz hinunterschluden muß mit einem mutigen „Dennoch!“ Aus solchen opferbereiten Männern setzen sich auch die politischen Gegner zusammen, und wenn das im Auge gehalten wird, dann ist eine Agitation, wie sie jetzt in die Erscheinung getreten ist, im Grunde ausgeschlossen. Möchten doch die Vertreter der auseinanderstrebenden Meinungen sich vor Augen halten, daß in der Tat nicht die Betonung der Gegensätze in den Wegen und in den Mitteln das Entscheidende ist, sondern das Einheitsliche und das Gemeinsame in den Zielen. Wenn wir das vor Augen haben, wenn

Deutschland muß leben!

Unsre Feinde wollen den Frieden nicht.
Darum bleibt uns keine Wahl. Wir
müssen weiter aushalten, weiter durch-
halten. Keiner darf jetzt müde, keiner
mürbe werden, keiner auf halbem
Wege stehenbleiben. Jetzt heißt es:

„D u r c h!“

Draußen mit den Waffen, drinnen
mit dem Gelde, die Zungen mit ihren
Leibern, die Alten, die Frauen, die
Kinder mit Hab und Gut. Alles für
alle! So bereiten, so erwarten, so
verdienen wir den Sieg.

Darum zeichne!

uns klar vor Augen steht, daß wir alle an dem gleichen Strange ziehen müssen und wollen, dann wird es dahin kommen, daß in der Tat derartige Zusammenstöße, wie sie leithin geschehen sind, aus unserem politischen Leben ausscheiden. Das ist jetzt, wie es immer gewesen ist und jetzt am brennendsten im Hinblick auf die schwere Zeit, in der wir stehen, unsere Pflicht.“

In der sich anschließenden Diskussion erklärte der Abg. Ledebour (unabh. Soz.), er sei über diese Ausführungen erstaunt. Die Regierung solle sich über die vorgetragene Beschwerde aussprechen. Die allgemeinen Grundsätze der Unparteilichkeit sind nichts neues. Die Ermahnungen, die Parteikämpfe zu dämpfen, sind gut

gemeint, aber diese Parteikämpfe lassen sich nicht dadurch beseitigen. Wir verlangen Auskunft, was der Kanzler zu tun gedenkt, gegen die Beeinflussung der politischen Meinung zu Gunsten einer Partei. Ist er einverstanden mit den Ausführungen seines Vertreters vom Samstag? Das Mißtrauensvotum ist in der geschäftsmäßigen Form beantragt, denn der Kanzler ist allein verantwortlich.

Abg. Graf Westarp (Kons.) fragt zur Geschäftsordnung, was dann eigentlich zur Diskussion steht, der Nachtragsetat oder etwas anderes.

Abg. Erzberger (Ztr.): Die Frage, woher die Gelder für die Aufklärungstätigkeit kommen, fällt mit dem Nachtragsetat zusammen.

Abg. v. Payer (Fortshr. Bp.): Wir müssen unsere Stellung zum Nachtragsetat abhängig machen von den Aufklärungen, die wir hier erhalten. Abg. v. Payer will nicht verübelt werden, auf die Rede des Reichskanzlers einzugehen.

In der darauf fortgesetzten sachlichen Debatte betonte Abg. Ebert (Sozdem.), daß der Reichskanzler nicht in den Beschwerden Stellung genommen hat, zumal schon vor vierzehn Tagen dem Reichskanzler Beweismaterial unterbreitet worden ist und der Kanzler damals Briefe zugesagt hat. Der Redner macht Mitteilungen aus den Richtlinien für die Aufklärungsarbeit und fragt, welche Verträge die Oberste Heeresleitung herausgegeben hat. Am 13. August hat eine Konferenz im Kriegsministerium stattgefunden, in der allerlei Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechts zur Sprache gebracht wurden. Der Redner bittet um Auskunft über eine Reihe von Vorkommnissen und fragt, wie die Agitation im Heere finanziert wird, die einen umfangreichen Umfang angenommen hat, insbesondere ob dafür private oder öffentliche Mittel verwendet wurden.

Abg. Gotthein (Fortshr. Bp.): Der Beweis für die Agitation gegen den Reichstag unter der Beamtenschaft und im Heere ist durch ausreichendes Material erbracht. Die vom Reichskanzler vorgetragenen Grundsätze sind richtig. Ein Bismarckscher Erlass hat die politischen Beamten verpflichtet wollen, die Politik der Regierung zu vertreten. Jetzt richtet sich die Agitation nicht gegen den Reichstag, sondern auch gegen die Politik der Regierung. Der Redner stellt die Agitation den laudablen Erklärungen des Herrn v. Stein und Dr. Helfferich gegenüber und glaubt, die Ermahnungen des Reichskanzlers nützen nichts. Die Einheitslichkeit der Regierung muß öffentlich dokumentiert werden. Woher solle sonst die Vertrauen zur Reichsleitung kommen? Wir müssen Klarheit schaffen, daß es nur eine Politik im Reiche gibt.

Abg. Dr. Stetzmann (Nat.): Gerade diejenigen, denen jeder Konfliktgedanke fern lag, waren enttäuscht über Form und Art der Regierungserklärung vom Samstag. Es lag kein Grund vor, anders als ja schon zu antworten und durch die Art der Antwort die gegenseitige Stimmung hervorzurufen. Mag man zur Friedensresolution des Reichstags stehen, wie man will, das Heer muß freigehalten werden von jeder Politisierung. Wir vermögen nicht zu glauben, daß es geschieht. Die Richtlinien brauchen nicht so gedeutet zu werden, wie durch die Vorredner geschehen ist. Es finden sich Agitationen entgegengesetzter Art im Heere statt, denn entgegengesetzt werden muß. Bei Vortragsfortsetzen in Berlin und Hannover wurden Eingriffe politischer Art peinlich ausgeschlossen.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann erklärte, daß das Auswärtige Amt natürlich keinen Zusammenhang habe mit der Schmähschrift, die im Reichstag verteilt wurde. (Anmerkung: Es handelt sich um eine Broschüre mit den Abbildungen der Todesopfer der Russen in Ostpreußen. Unter den Abbildungen steht: „Herr Scheidemann gewidmet“, „Herr Erzberger gewidmet“ usw.) Kriegsminister v. Stein: Die Konferenz im Kriegsministerium war keine der stellvertretenden Generalkommandos, sondern der Arbeitsämter. Der Grundzug dieser Versammlung richtete sich nur gegen frivole Streifen, sonst handelte es sich um Maßnahmen zur Erhaltung des sozialen Friedens.

Der Arzt konnte nur noch ihren Tod konstatieren. In dem Fläschchen fand sich ein Rest Zyanid, der das ganze Zimmer mit starkem Mandelgeruch erfüllte.

Fernau und Starring verließen zusammen das Schreckenshaus. Eine gute Strecke gingen sie schweigend nebeneinander her; dann sagte der Schriftsteller:

„Sie ist ein Dämon gewesen — eine Teufelin, die furchtbare Unheil angerichtet hat. Und doch hatte sie etwas Anziehendes, Lockendes und Verführerisches — selbst im letzten Augenblick, da ich alle ihre Schurkereien kannte, war ich kaum imstande, sie zu hassen.“

56. Kapitel.

Doktor Egon Hardeck hatte eine kleine Kasse unternommen, um eine Erbschaftsangelegenheit zu ordnen. Es war ihm da eine kleine Summe zugefallen, die ihm gerade jetzt von hohem Werte war. Er konnte doch wieder einen Anfang machen.

Er hatte bereits den Plan gefaßt, Berlin ganz und gar den Rücken zu wenden. In irgendeiner kleineren Stadt hoffte er zu einer Praxis zu gelangen, an einem Ort, wo man nichts wußte von den lächerlichen Gerüchten, die hier in Berlin über ihn umliefen.

Er hatte keine Zeitung gelesen, und er wußte daher noch nichts von dem am Abend zuvor begangenen Selbstmord der Gräfin Leoni und von ihrem Gesandnis. Als er den Potsdamer Bahnhof verließ, tönten ihm bereits die Rufe der Verkäufer entgegen, die ihre Zeitungen ausriefen.

Und er glaubte auch seinen Namen da herauszuhören. Deswegen beschleunigte er nicht seine Schritte; und er nahm sich sogar vor, nicht auf das zu hören, was die Leute riefen. Er hatte nachgerade genug von den Zeitungsartikeln, die sich mit seiner Person beschäftigten.

Aber dann hörte er doch hoch auf. Einer der Leute ging eben an ihm vorbei; und er hatte mit voller Bestimmtheit die Worte verstanden:

„Volle Rechtfertigung des Doktor Egon Hardeck! — Eine Gräfin als Gattenmörderin! — Die Skandalartikeln im „Morgenblatt!““

Für zehn Pfennige erstand er sich eine Nummer der Zeitung. Da stand gleich auf der ersten Seite ein spaltenlanger Artikel, der von dem Gesandnis und dem Selbstmord der Gräfin Leoni berichtete. Darunter aber wurde mit scharfen Worten das „Morgenblatt“ kritisiert, das den Doktor Hardeck mit Bestimmtheit als Mörder bezeichnet hatte.

Aus äußerster Erregung rief der junge Arzt eine Droschke an und ließ sich zu Fernaus Wohnung fahren. Der Schriftsteller sei nicht zu Hause, sagte ihm die Wirtschafterin; aber sie vermutete, daß Hardeck ihn in seiner eigenen Wohnung antreffen würde.

Sie konnte sich nicht versagen, dem Doktor zu der glücklichen Wendung der Dinge zu gratulieren. Lächelnd ließ sich Hardeck gefallen; aber er hielt sich dann nicht mehr lange auf, sondern fuhr ungesäumt nach Hause.

Das erste, was er bemerkte, waren die Equipagen der Gräfin Brenden und einer reichen Kommerzienrätin, die früher eine der ersten gewesen war, die ihre Tür vor Hardeck verschlossen. Der Portier beehrte sich, ihm auf sein Läuten — er hatte den Hauschlüssel vergessen — die Tür zu öffnen.

„Gratuliere schönstens, Herr Doktor! — Na, wir hier im Hause haben's ja immer gewußt, daß das alles nur dummes Geschwätz war über den Herrn Doktor. Aber Sie werden sich wundern — das nahm heute gar kein Ende mit den Leuten, die zu Ihnen wollten.“

Ein förmlicher Triumphzug! dachte Hardeck, als er die Treppen emporstieg. Geduldig ließ er oben die Begrüßung der Wirtschafterin über sich ergehen, die ihrer Freude über die Wendung der Dinge nicht lebhaft genug Ausdruck geben konnte. Sie fuhr sich dabei ein über das andere Mal mit der Schürze über die Augen; der junge Arzt war herzlich froh, als er ihr endlich enttrinnen konnte.

Sie hatte ihm gesagt, daß sie alle, die gekommen wären, ins Wartezimmer geführt hätte, auch Herrn Fernau. Um so größer war Egons Ueberraschung, als er beim Eintritt in sein Sprechzimmer eine junge Dame gewahrte, die die Straße hinunterblitzte.

Dann aber hatte er sie erkannt, und mit einem Jubelruf nahm er sie in die Arme.

„Hetty — meine Hetty!“ flüsterte er, während seine Lippen die ihren suchten. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken; tief senkte sich ihr Bild in den seinen, und mit glücklichem Lächeln flüsterte sie:

„Mein Egon!“

Fernau hatte die Stimme des jungen Arztes draußengehört; und als eine Viertelstunde verrann, ohne daß Hardeck kam, fand er, daß der junge Arzt seine Patienten etwas ungebührlich lange warten ließ. Er ging ohne viel Umstände in das Sprechzimmer hinüber; da wurde ihm die Ursache des langen Zögerns freilich klar.

Hand in Hand saßen die beiden Verlobten nebeneinander, in eifrigem Plaudern begriffen. Sie nahmen die ertappte Sünder erschrocken auseinander, als er sich unheimlich räusperte.

„Das nenne ich einen Arzt, der seine wartenden Patienten vergißt!“ schalt er im drolligen Jörn.

Dabei sind zwei leibhaftige Gräfinnen unter ihnen.“

„Ach, lassen Sie sie doch warten!“ gab ihm Hardeck übermütig zurück. „Ich habe lange genug auf sie warten müssen. Und gegenwärtig habe ich auch weit Wichtigeres zu tun. Ich habe mit Hetty beraten, wie wir uns bei veränderten Umständen angepaßt, einrichten wollen. Aber es gibt wirklich noch Wichtigeres. Vor allem: wie es es Gravenhorst? — Ich habe ja gestern leider nicht mit ihm sehen können.“

„Gut!“ gab Fernau zurück. „Die Ärzte kommen aus dem Staunen über seine glänzende Heilung gar nicht heraus. Er ist natürlich noch lange nicht gesund; aber die Lebensgefahr kann doch als beseitigt angesehen werden.“

„Das ist mir eine große Freude! Ueber die Ereignisse vom geitigen Abend sprechen wir ein andermal. Wie meinst du doch, Hetty? — Wann wollen wir Hochzeit machen? — Ich denke so um den Juli herum, oder —“

„Du tätest besser daran“, unterbrach ihn die errötende Hetty, „nach deinen Gräfinnen zu sehen.“

Kotales.

Weilburg, 10. Oktober.

Dem Vizefeldwebel Kaufmann dahier wurde tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisenerz 2. Klasse verliehen.

Herr Organist Mankei wird am Sonntag den 11. November, nachmittags, in der Schloßkirche dahier ein Kirchen-Konzert veranstalten.

Die Generalversammlung des Zweigvereins Weilburg der „Deutschen Lutherstiftung“ findet nächsten Mittwoch in der hiesigen Schloßkirche statt. Sie wird durch einen zeitgemäßen Vortrag des Herrn Vorstehenden, der durch Vorträge von Bach'schen Orgelkompositionen und dem Gesang von Lutherliedern einnehmend sein wird, festlichen Charakter behalten. Eine allgemeine Beteiligung der Gemeinde ist erwünscht. — Der Eintritt ist frei.

Gestern geriet in der Langgasse ein Mann unter ein Holzfuhrwerk, wodurch der Bedauernswerte einen Schenkelbruch erlitt.

Den Veteranen von 1866, 1870/71, die eine monatliche Beihilfe von 12,50 Mark beziehen, ist durch Reichstagsbeschluß eine einmalige Teuerungszulage von 25 Mark bewilligt. Dieser Betrag ist den Berechtigten durch die Post übersandt worden.

Die Heizung der Schnell- und Personenzüge. Die Heizung wird im allgemeinen erst nach dem 15. Okt. beginnen können, da an diesem Tage mit dem Anbringen der Heizschläuche begonnen wird.

Mit dem 1. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 2202/7. 17. R. R. A. in Kraft getreten, durch welche unter Aufhebung der bisher angeordneten Einzelbeschlagnahmen alle Weiden und Weidenstöcke (auf dem Stod und geschnitten), Weidenschienen und Weidenruten beschlagnahmt werden. Eine Veräußerung und Lieferung von Weiden und Weidenstöcken ist nunmehr nur noch an amtliche Aufkäufer ohne besonderen Freigabeschein sowie von diesen und Großhändlern auf Grund eines Freigabescheines, die Veräußerung und Lieferung von Weidenschienen nur auf Grund eines Freigabescheines, die Veräußerung und Lieferung von Weidenruten ohne besonderen Freigabeschein an die Rinden-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H., Berlin, oder deren beauftragte Aufkäufer gestattet. Bis zum 25. Oktober 1917 ist ferner die Verarbeitung der beschlagnahmten Gegenstände erlaubt; nach diesem Tage nur auf Grund einer amtlichen Verarbeitungserlaubnis. Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung sind für bestimmte Mindestmengen vorgesehen. Unberührt durch das Inkrafttreten dieser Bekanntmachung bleiben die durch die Bekanntmachung Nr. G. 1023/2. 17. R. R. A. vom 1. April 1917 festgesetzten Höchstpreise sowie die durch die Bekanntmachung Nr. G. 1600/3. 17. R. R. A. vom 15. Mai 1917 angeordnete Meldepflicht und Lagerbuchführung. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei dem Landratsamt, den größeren Bürgermeistern und der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblattes“ einzusehen.

Bermitteltes.

Idstein, 8. Okt. Die städtischen Körperschaften wählten den jetzt 38 Jahre im Dienste der Stadt stehenden Bürgermeister Wih. Leichtfuß einstimmig auf weitere 9 Jahre zum Stadtoberhaupt. Von seinen 38 Dienstjahren war Herr Leichtfuß 9 Jahre Stadtrechner.

Marientberg (Westerwald), 8. Okt. Das Dörfchen Böhsfeld am Nordhange des Fuchskauten, ist am Freitag von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Von den 22 Häusern sind 11 vollständig und teilweise vernichtet worden. Da die etwa 100 Ortsbewohner des Feuers nicht Herr werden konnten und nachbarliche Hilfe erst spät eintraf, konnte fast nichts gerettet werden. Fast alles Haus- und Hofgerät, Schuppen und Wirtschaftsgebäude wurden neben den Wohnhäusern im Raub der Flammen. Die meisten der Abgebrannten waren nicht versichert.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Im Schatten des Wienerwaldes.

Über dem hügeligen Gelände und den lieblichen Tälern des Wienerwaldes lag hell und gleichend der Vollmondchein einer Hochsommernacht. Wie ein schimmerndes Band zog sich die breite Landstraße durch die dunklen Waldmassen. Manchmal fuhr der warme Wind losend durch die Zweige der Bäume. Dann ging ein leises Säuseln durch den Wald. Ein Vögelin regte sich schlaftrunken im Nest; von ferne klang aus einem der verstreuten Dörfchen Hundegebell oder ein Lied. ... Und dann war wieder alles still ringsum. Der Wienerwald träumte. — Da klang plötzlich von weither ein Geräusch herein in die Stille. Räderrollen, manchmal ein scharfer Peitschenknall. Und endlich Schritte, Stimmen.

Langsam fahrend, kamen zwei große, dunkelgrüne Wagen heran.

Es waren eigentlich kleine, fahrbare Bohnhäuser. Grüne Holzverschaltungen bildeten je ein Zimmerchen, dessen winzige Fenster durch Rollläden zu schließen waren. Über nirgend vermochte man in das Innere eines der Wagen zu blicken. Neben den müden Pferden schritten ein paar Männer dahin. Sie trugen halbersteht Kleidungsstücke, und alte verbogene Hüte saßen auf den glattglatzten Köpfen. Auf einem der Pferde hockte, durch einen Strick gefesselt, ein kleiner, struppiger Affe. Eine Kugel lag nebenher. Velle knarrten die Räder, und eines der Pferde wieherte. Sonst hörte man nichts.

„Sapristi!“ sagte da plötzlich einer der Männer. „So geht das nicht weiter. Die Tiere werden todmüde bei dem langweiligen Schritt, und wir kommen doch nicht morgen nach Weidendorf zum Kirchtag.“

• Bad Homburg, 8. Okt. Heute vormittag unternahm die Kaiserin im Kraftwagen eine Fahrt durch die Umgebung und besuchte dabei auch das Dorf Niederhöchstädt und die hessische Gemeinde Ober-Erlenbach. In beiden Ortschaften stattete sie verschiedenen Bauernhöfen längere Besuche ab und erkundigte sich eingehend nach den verschiedensten landwirtschaftlichen Verhältnissen.

• Cronberg, 8. Okt. Durch die Polizei wurde im Schafhof eine Geheimschlächterei großen Stils aufgedeckt. Die Geheimschlächter hatten, als sie überrascht wurden, gerade zwei Rinder, einen Ochsen und zwei Schweine, deren Herkunft noch nicht ermittelt werden konnte, geschlachtet. Die Täter wurden verhaftet. Das für wohlhabende Leute bestimmte Vieh verfiel der Beschlagnahmung.

• Meisungen, 8. Okt. Die Spuren des Paares, das die Frau Kaufmann ermordete, konnten bereits bis Erfurt verfolgt werden. Hier hat sich die Frauereperson in einem Modewarengeschäft neu eingekleidet, auch ihr Begleiter hat hier seine Kleider gewechselt. Das Mörderpaar ist dann mit dem Dachshund an der Leine nach dem Bahnhof gegangen und von hier höchst wahrscheinlich ins Thüringische weitergefahren.

• Mannheim, 8. Okt. Der Kaufmann Georg Gottenstein, der bei dem Mannheimer Lebensmittelamt als Kontrolleur beschäftigt war, hatte ehrenrükende Gerüchte über die Beamten des hiesigen Preisprüfungsamtes, insbesondere den Vorstand Dr. Hofmann, verbreitet. Die Beamten schafften in die eigene Tasche; Dr. Hofmann wolle nicht nur Zuschauer, sondern auch Genießer sein und begünstige die Großhandlung Johann Schreiber, sowie eine Salatzölerfabrik in Württemberg. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht erwiesen sich die Behauptungen Gottensteins als jeder Grundlage entbehrend, sodas das Gericht über den Antrag des Anwalts hinausging und Gottenstein, der außerdem von Dr. Hofmann 500 Mark zu erpressen versucht hatte, zu 4 Monaten und 1 Woche Gefängnis bei 3 Jahren Ehrverlust verurteilte.

• Stuttgart, 6. Okt. Seheimer Hofrat Dr. Eduard v. Pfeiffer in Stuttgart hat zu Gunsten der Stadt Stuttgart eine zunächst mit 1 Million Mark ausgestattete gemeinnützige Stiftung errichtet, die das trübliche und soziale Wohlbefinden sowie die geistige und sittliche Entwicklung der Minderbemittelten fördern soll.

• Graudenz, 6. Okt. Wegen Kriegswuchers mit Gröhe verurteilte die Strafkammer in Graudenz den Dampfmühlbesitzer Krüger aus Rehden zu 25 000 Mark Geldstrafe.

Im Jahre 1813

hat unser Volk unter dem Druck schwierigster Verhältnisse am Vaterlande nicht verzweifelt und ihm auch sein letztes Besitztum dargebracht. Da sollte heute jeder Deutsche freudig helfen, dem Reiche die Geldmittel zuzuführen, deren es bedarf, um den Weltkrieg zu bestehen. Wer nicht will, das alle bisherigen Opfer umsonst gebracht sein sollen, wer nicht unwürdig erscheinen mag der Felder, die im Felde unsre Heimat schirmen in einer Gegenwehr, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat, der erfülle dahier seine Pflicht, die mit der Länge des Krieges nicht abnimmt, sondern erst recht geboten ist und steuere zur neuen Kriegsanleihe bei, soweit er es irgend vermag.

Freiherr von Freytag Loringhoven,
Generalleutnant,

Chef des stellvert. Generalstabs der Armee.

Der Sprenger war einen Blut juckte. In der Ferne tauchte eben noch ein dritter Wagen auf. Durch die stille, schwüle Sommernacht hörte man deutlich aus seinem Innern das scharfe Ausschreien eines kleinen Kindes.

„Schodschwerenot!“ schrie der große Mann und hielt einen Augenblick die Pferde an. „Sie kommen ja gar nicht nach! Zum Teufelholen ist's! Was geht es uns denn an, das das fremde Frauenzimmer, die Marie, seit gestern ein kleines Mädel hat? Und das sie selber im hellen Fieber liegt? Alle unsere Kinder sind im Wagen auf der Landstraße zur Welt gekommen, und man hat keine Geschichten gemacht mit ihnen und mit ihren Müttern auch nicht! Und wegen dieses hergelaufenen Mädels sollen wir ein so schönes Geschäft velleicht verlieren, wie es immer beim Weidenborfer Kirchtag eines gibt?“

„Basil!“ sagte einer der anderen Männer, ein hochgewachsener, schlanker Bursch, „red' doch nit sol Ein hergelaufenes Mädel ist ja die Marie gar nicht! Das sieht man doch gleich, das die was Besseres, was Feineres ist, als wir alle —“

„Hoho!“ Basil lachte hellauf. „Der Hans Lechner ist ja toll vernarrt in die Bettelbirn! Also die ist ganz was Besonderes? So? Kommt da vor einem halben Jahr, wie wir drinten in Ungarn herumziehen, auf der Landstraße daher, halbverhungert, und bittet um Gottes willen, wir sollen sie mitnehmen. Na — ich hab's getan in Christi Namen, weil grad' meine Frau gestorben war und ich wen gebraucht hab' für meine vier Kinder. Hab' auch gemeint, weil sie noch so blutjung war und sehr hübsch, sie wird sich abrichten lassen zum Eieranz oder zum Wahren. Aber sie ist ja zu allem viel zu gut! Nicht einmal in der Kasse sieht sie gern! Natürlich! So eine feine Person!“

Der Bursche, welcher mit Hans Lechner angeredet worden war, fiel energisch ein:

„Na, Basil, das ist nur gut sein! Umsonst hat die Marie das bißel Brot bei dir nit gegessen! Die hat gefocht und genäht und gestickt genug! Schau' nur deine Kinder an! Die waren ganz verwahrlost und verwildert. Und jetzt sind sie ordentlich geakten und nett

Der Goldsack.

Den Fliegerleutnant, ganz krumm und gebückt,
Den traf ich soeben, geheilt und gestickt,
Die Arme und Beine verpackt und gebunden,
Das Antlitz, das jugendlich liebe, zerfunden.

„Nun“, rief ich, „geht aber gut pfelegen zu Haus!“
„Nee, nee“, winkt er ab, „ich will wieder hinaus,
Und hinauf will ich wieder und lieber sterben,
Als den Heimatfrieden, den deutschen, verderben!“

Und daheim, von dem Leutnant beschützt, in der Ruh
Sas ein Deutscher und hielt seinen Goldsack zu.

Rudolf Dieh.

Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von
Butter!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Okt., abends. (W. T. B. Amtlich.) In Flandern entwidlte sich aus den Frühkämpfen eine neue Schlacht, die zwischen Draabank (nordöstlich von Biggeloote) und Ghelvelt (18 Km.) noch andauert. Trotz mehrmaligen Ansturms beschränkte sich der Geländegewinn des Feindes nach den bisherigen Meldungen auf einen schmalen Streifen zwischen Draabank und Poelkapelle. Im übrigen wurden die Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts von Bedeutung.

Berlin, 10. Okt. (W. T. B. Amtlich.) Im Armeekanal wurden durch eines unserer U-Boote neuerdings vier tiefbeladene Dampfer versenkt, die alle bewaffnet waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 9. Okt. (W. T. B.) In Flandern verjuchten in den frühen Morgenstunden am 8. Oktober feindliche Patrouillen in der Gegend von Draabank, südlich von Poelkapelle und bei Ghelvelt vorzudringen. Sie wurden an allen drei Stellen blutig abgewiesen. Das trotz des stürmischen Wetters starke Feuer zwischen Southouster-Wald und Jandooorde steigerte sich am Nachmittag und schwoll zu außerordentlicher Stärke in der Gegend von Passchendaele u. südlich von Molenaershoek, setzte sich bis in den späten Abend hinein in der gleichen Stärke fort und ging während der Nacht zu schlagartigen Feuerüberfällen über. Von 6 Uhr morgens ab steigerte sich das zerstörerische Feuer zum starken Krommelfeuer auf der ganzen Hauptkampffront, worauf an der Bahn Boesinghe-Staden und nördlich der Straße Menin-Opere neue englische Angriffe einsetzten. Trotz der tief hängenden Wolken und des regnerischen und trüben Wetters war die beiderseitige Fliegerätigkeit lebhaft. An der Arrasfront war das feindliche Artilleriefeuer in der Gegend von Vens, östlich von Monchy und südlich von Fontaine lebhaft. Auch an der Aisnefront nahm in der Gegend von Fort Malmaison das Artilleriefeuer zu und flaute erst mit Einbruch der Dunkelheit ab. In der Gegend von Fort Malmaison und Juwincourt brachten unsere Patrouillen aus erfolgreichen Unternehmungen Gefangene zurück. In der Ost-Champagne folgte einer kurzen und starken Artillerievorbereitung ein stärkerer feindlicher Vorstoß westlich von Tahure, der unter Einbehaltung von Gefangenen im Handgranatenkampf restlos abgewiesen wurde. Beiderseits der Maas nahm die Artillerieätigkeit zeitweise zu. In Mazedonien steigerte sich zeitweise das feindliche Artilleriefeuer gegen Dobropolje und gegen unsere Stellungen südlich von Doiran.

und rein. Dank bist ihr schuldig, Basil, jawohl — Dank! Und wir alle mit dir! Denn für uns war sie ein Segen, ein rechtes Glück, die Marie —“

Die drei andern Männer lachten laut auf.

„Wirklich! Ganz vernarrt ist er, der Lechner!“ rief einer, ein roh ausschender Mensch. „Sag' einmal: hat sie dich denn wieder gern, die Marie? Ich hab' nie was bemerkt können! Und willst sie am End' gar jetzt heiraten und dem kleinen Mädel ein Vater sein? Hm?“

Hans Lechner entgegnete nichts, aber seine Fäuste ballten sich in einem wilden Zorn, und seine hellen Augen blickten herausfordernd auf den anderen. Basil, der Führer der Zirkustruppe, legte sich ins Mittel.

„Ruhe halten!“ sagte er gebieterisch. „Hans, du sei gestickt! Das wirst du einsehen, das wir nicht so in diesem Tempo weiterfahren können! Erstens kommen wir überhaupt nicht morgen nach Weidendorf, und dann —“, er senkte seine Stimme, „ich fr. schon froh, wenn wir weiter sind. Der Gendarm geht uns heut schon den halben Tag nach. Bon uns wird's wohl keinem gelten. Aber du, Lechner, du weißt schon, das sie dich suchen und dir fest aufpassen. Was? Warst ja einmal ein feiner Vogel, den die Polizei noch gar wohl kennt! Also: Vorwärts, Kinder!“

Hans Lechner war plötzlich wild aufgefah. Ein ungeheurer Zorn verzerrte sein sonst ganz hübsches, regelmäßiges Gesicht. Drohend erhob er die Faust gegen Basil Caloieri, den Leiter der Truppe.

„Wenn du mich noch einmal daran mahnst!“ stieß er zwischen den festen, weißen Zähnen hervor. Dabei traf ein Blick aus den tieflegenden, aber schönen Augen den Italiener, das der scheu zurückwich. Ja, es war schon wahr, was die anderen ja auch alle sagten: ein schweres Zusammenleben war's mit dem Hans Lechner. Neigen durfte man den nie. Er war ja auch schon einmal wegen eines Einbruches hart bestraft worden.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 10. Oktbr. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 9. Oktober:

Östlicher Kriegshauptplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Bei Kal auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligegeist wurde gestern früh ein italienischer Angriff unter starken Feindverlusten abgeschlagen. 120 Gefangene und 7 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Kostonjerica brachte ein erfolgreiches Unternehmen 100 Gefangene ein.

Albanien.

Östlich von Balona wurde ein italienischer Übergangsvorstoß über die Bojsa vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Unsere Bücher.

Graf Konrad zu Solms-Braunsfels. Ein Reformationsbüchlein für das Solmsjer Land. Von F. H. Himmelreich, Oberpfarrer. Das Büchlein bietet ein gut geschriebenes, lesenswertes Lebensbild aus der Reformationsgeschichte und als solches zugleich einen wertvollen Beitrag zu der bevorstehenden Gedächtnisfeier. Eine dankenswerte Bereicherung der Heimatgeschichte ist es obenrein. Preis 40 Pfg. Druck und Verlag der Schnitzler'schen Buchdruckerei und Buchhandlung in Wehlart.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wetterauskisten für Donnerstag, den 11. Oktober.

Veränderlich, einzelne Regenschauer, Temperatur wenig geändert.

Spielplan des Stadt-Theater Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Freitag den 12. Oktober, abends halb 8 Uhr: „Das Wintermärchen“ von William Shakespeare.

Verlust-Listen

- Nr. 954—957 liegen auf:
- Gustav Bechtel, geb. 15. 11. zu Kirchhofen, leicht.
 - Adolf Bender Sr, geb. 5. 10. zu Philippstein, leicht.
 - Gefreiter Heinrich Gath, geb. 26. 1. zu Altenkirchen, leicht verwundet.
 - Wilhelm Bewalter, geb. 29. 6. zu Obersbach, gefallen.
 - Wilhelm Nickel, geb. 16. 6. zu Edeisberg, gefallen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Sämtliche in den Monaten Juli, August und September 1900 geborenen, in Weilburg sich aufhaltenden Wehrpflichtigen haben sich bis zum 20. Oktober 1917, vormittags von 9 bis 12 Uhr, auf Zimmer Nr. 4 unseres Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde zu melden.

Wer diese Anmeldung versäumt, wird nach § 68 Mil. Straf-Gesetz-Buchs bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine höhere Strafe verwirkt ist.

Weilburg, den 8. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Städtische Obstausgabe.

Donnerstag, den 11. Oktbr., vorm. von 9—11 Uhr, kommen vor dem Rathaus an diejenigen Bezugsberechtigten der Protokollnummern 400 bis Schluss, welche noch kein städtisches Obst oder den ihnen zustehenden Anteil nicht voll empfangen haben, der Kopfzahl ihrer Familie entsprechende Mengen zur Verteilung.

Weilburg, den 10. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Auh- und Brennholz-Verkauf.

Königl. Oberförsterei Rod a. d. Weil

verkauft am Dienstag, den 16. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Wirtschaft Pröbber in Rod a. d. Weil, aus den Schutzbezirken Eichelbach, Emmershausen und Sainden, Distr. 4, 6, 13, 42, 76 u. Totalität: Eichen: 28 rm Nuthlappel, 67 rm Scheit und Knpl., 13 rm Reiser I. Buchen: 104 rm Scheit und Knpl., 69 rm Reiser I. Auhholz: 4 rm Knpl. Nadelholz: 59 Stämme II. u. III. Kl. mit 53,07 fm, 8150 Stanger IV.—VI. Kl., 112 rm Scheit und Knpl., 31 rm Reiser I.

Nachlaß-Versteigerung.

Donnerstag, den 11. Oktober ds. Js., vorm. 10 Uhr anfangend, werde ich im Auftrage der Bernhard Jessel Erben

4 Betten, 1 Kleiderschrank, eine Plüschgarnitur, einen Kassenschrank, 1 Ofen, 1 Sessel, sowie noch sonstige Möbel, Spiegel, Lüster, Vorhänge und noch verschiedene Haus- und Küchengeräte

im Saale des Bürgerhofes (Bogengasse) dahier, öffentlich meistbietend und gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Adolf Baurhenn.

Todes-Anzeige.

Heute morgen entschlief sanft nach langem schwerem, mit grosser Geduld getragenen Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter

Frau Bürgermeister Ernst

Margarete geb. Nickel

im Alter von 64 Jahren, was wir Freunden und Bekannten hierdurch mitteilen.

In tiefer Trauer:

Die Familien Ernst und Dienst.

Lützendorf, den 9. Oktober 1917.

Der Vorschuss-Berein Weilmünster

G. G. m. u. S.

nimmt Zeichnungen auf die

VII. Kriegsanleihe

kostenlos entgegen.

Er gewährt den Mitgliedern zu Zeichnungszwecken Lombarddarlehn zu nur 5% provisionsfrei bei 90% Beleihung der Kriegsanleihen und verzichtet bei den Spargeldern auf die vereinbarte Kündigungsfrist, wenn dieselben zur Einzahlung auf bei ihm gezeichnete Kriegsanleihen verwandt werden. Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits am 29. September d. Js.

Der Vorstand.

Weilburg, den 6. Oktober 1917.

Betr.: Gebührenordnung für die Schornsteinfeger.

Auf Grund des § 77 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1900 wird für den Gewerbebetrieb der Schornsteinfeger im Oberlahn- kreise vom 6. Oktober 1917 ab folgende Gebührenordnung erlassen:

- Für das einmalige Reinigen
 - a) eines russischen oder b-stufigen Schornsteins für das erste Stockwerk 20 Pfg. für jeden weiteren Stock 5 Pfg. mehr. Als Stockwerk sind zu rechnen: das Erdgeschoss, jedes Obergeschoss und das Dachgeschoss. Das Kellergeschoss wird nur dann gerechnet, wenn darin Feuerungsanlagen vorhanden sind.
 - b) eines auf den Schornstein aufgesetzten Rohres oder Ventilationsaufsatzes bis zu 1 Meter Höhe 10 Pfg. für jeden weiteren Meter 5 Pfg. mehr.
 - c) eines Schornsteins, welcher gewerblichen Zwecken dient, (Bod., Brauerei, Dampfkessel und Waschanstaltenschornsteine) für ein bis einschließlich drei Stockwerke 50 Pfg.; für jeden weiteren Stock 20 Pfg. mehr. Bei freistehenden Schornsteinen werden bis zu je 4 Meter Höhe als ein Stockwerk gerechnet. Das gleiche gilt für solche Schornsteine, die von 1 Meter über der Dachfläche ab höher aufgeführt sind, ausschließlich aufgesetzter Rohre und Ventilationsaufsätze.
 - d) eines Zentralführungsschornsteins 1,50 Mark.
- Für das einmalige Ausbrennen eines russischen Schornsteins 50 Pfg. und für die unmittelbar darauf vorzunehmende Reinigung 20 Pfg. mehr. Das zum Ausbrennen der Schornsteine erforderliche Material, wie Stroh, Hobelspäne usw. muß dem Schornsteinfeger geliefert oder vergütet werden.
- Bei Inanspruchnahme außer der regelmäßigen Fegeperiode steht dem Schornsteinfeger eine Ganggebühr nach auswärts über 2 Kilometer vom Wohnort 1,50 M., am Wohnort und bis 2 Kilometer Entfernung von 50 Pfg. zu. Außerdem sind die tarifmäßig gebühren für die Schornsteinreinigung zu entrichten.
- Für Besichtigung und Begutachtung neuer Schornsteine, einschließlich Reinigung, im Gebäude bis 4 Schornsteine 2 Mt. jeder weitere Schornstein 50 Pfg. mehr.
- Bei Reinigung der Schornsteine zur Nachtzeit, im Sommer (vom 1. April bis 30. September) von morgens 6 Uhr, im Winter (vom 1. Oktober bis 31. März) von morgens 7 Uhr sind die doppelten Gebühren zu entrichten.
- Die Einigung über die Gebühren des Reinigens von freistehenden Fabriksschornsteinen bleibt zunächst den Beteiligten überlassen. Wird eine Einigung nicht erzielt, entscheidet der Landrat. Der Gebührentarif vom 7. September 1897 tritt am 16. Oktober 1917 ab außer Kraft.

Der Königliche Landrat.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Ein braves, fleißig s Mädchen

ge sucht. Frau Kleiner, Engel-Spottbel.

Suche zum 1. November ein ordentliches

Dienstmädchen

Frau Karl Bremer. Zur Mithilfe im Haushalt wird ein jüngeres

Mädchen

aus der Stadt oder Nachbarschaft gesucht.

Frau Professor Gotthardt.

Publie

3-Zimmerwohnung

auf November zu vermieten. Frau Franz Schmidt.

2 gut erhalt. Oefen

zu verkaufen. Näheres u. 1611 in der Exp.

Habe einzelne Str. Tafel- Obst, Apfel und Birnen, abgeben. J. Baurhenn.

Reinrasi. Kasian. Legehühner

1 Hahn und 8 Hühner, zu verkaufen. Näheres in der Exp. u. 1611.

Ein 14 Monate altes

Simmenthaler Zucht-Rind

steht zu verkaufen bei S. Nickel, Waldhaufer.

Trauer-Anzeigen

in Brief- und Kartenformat.

Danksage-Karten

werden, da wir sets ein grosses Lager haben, sofort angeliefert.

H. Zipper's Buchdruckerei, G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Am 10. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 2202/7. 17. R. R. A., betreffend „Beschlagnahme von Weiden, Weidenstöcken, Weidenschneen und Weidenrinde“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Fahrer Hinkende Boten-Kalender für 1918

Preis 40 Pfennig

eingetroffen. Buchhandlung von H. Zipper G. m. b. H.

Lutherstiftung.

Generalversammlung am 17. Oktober, [nachmittags 3 Uhr, in der Schlosskirche dahier.

- Vortrag des Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Medel über „Luther, der geistige Vater der evangelischen Kirchenmusik“.
- Orgelvorträge des Organisten Lehrers Mantel von Bachschen Präludien, Fugen und Toccaten.
- Gesang von Lutherliedern.

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Nach der Feier in der Kirche findet eine gemütliche Nachfeier im „Lord“ statt.

Der Vorstand.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Beginn der neuen Kurse: Dienstag den 16. Oktober morgens 9 Uhr

Kursus I: Wäschnähen.

Kursus II: Schneidern.

Kursus III: Handarbeit.

Kursus IV: Abendkursus (Umdändern alter Wäsche- und Kleidungsstücke).

Anmeldungen nimmt die Leiterin in dem Geschäftszimmer der Schule, Pfarrgasse 81, Freitag den 12. und Montag den 15., von 4—5 Uhr nachmittags entgegen.

Der Vorstand.

Gesangbücher

in schöner Auswahl!

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.